

Artikel

Karl Rahner Perspektiven der Pastoral in der Zukunft

Die Weltkirche braucht ein Konzept für ihre pastorale Aufgabe an der einswerdenden Welt und Menschheit. Weder die Bischofssynode noch die Römische Zentralregierung der Kirche haben bisher zu erkennen gegeben, daß sie diese Aufgabe der Weltkirche als solcher hinreichend wahrnehmen oder an einem ausdrücklichen Konzept arbeiten. Diese Thesen vertrat Karl Rahner in seinem Festvortrag anlässlich der Feier des 50jährigen Bestehens des Österreichischen Pastoralinstituts am 8. April 1981 in Wien. Er wollte damit einen Beitrag zur Bewußtseinsbildung leisten, daß und warum die Entwicklung eines solchen Konzeptes eine Aufgabe der Kirche in ihrer Pastoraltheologie und pastoralen Planung ist. — Wie sehr diese Weltperspektive aber auch für die Pastoral der europäischen Kirchen von Belang ist, machen die beispielhaften Hinweise Rahners auf einige Inhalte eines solchen Pastoralkonzeptes der Weltkirche deutlich: Wenn es da um die Bildung eines Glaubensbewußtseins geht, das von der inneren Herrlichkeit der Sache selbst überzeugt ist, wenn die Partikularkirchen, die „Weltläufigkeit“ des Glaubens und die weltweite Diasporasituation der Christen wirklich ernstgenommen werden sollen, dann sind damit auch Probleme unserer deutschsprachigen Kirchen und Gemeinden angesprochen.*

red

Eine Stätte katholischer Pastoraltheologie gedenkt in festlicher Feier ihres 50jährigen Bestehens. Daß man dabei einen, der kein Pastoraltheologe ist, die Festrede halten läßt, ist gewiß nicht selbstverständlich. Der Festredner kann zur Begründung dieses Umstandes höchstens darauf hinweisen, daß er doch schon vor gut 40 Jahren ganz am Rande ein bißchen dabei war und mit den großen Männern und Frauen des Anfangs, mit Karl Rudolf, Leopold Soucup, Otto Mauer, Josef Casper, Margarete Schmid (um nur ein paar wenige zu nennen), freundschaftlich verbunden war in den Zeiten des „Aufbaus im Widerstand“.

Es ist mir nun für diesen Festvortrag gestattet worden, ein Thema zu wählen, das sich weder mit der Geschichte

* Vgl. dazu H. Erharter, Das Österreichische Pastoralinstitut und sein Beitrag zur konziliaren Erneuerung, in: Prophetische Diakonie. Impulse und Modelle für eine zukunftsweisende Pastoral (Festschrift für Ferdinand Klostermann), hrsg. von H. Erharter, A. Kirchmayr, J. Lange, J. Müller, Wien—Freiburg—Basel 1977, 80—96.

Ein
pastoralstrategischer
Plan der Weltkirche ...

dieser pastoraltheologischen Institution beschäftigt, noch sich mit einem Gegenstand befaßt, der zu den unmittelbaren Aufgaben und Sorgen dieser Institution gehört, sondern in dieser festlichen Stunde auf eine Aufgabe der Pastoraltheologie zielt, die es im allgemeinen Bewußtsein der Kirche und ihrer Pastoraltheologie eigentlich in wirklicher Deutlichkeit und Ausdrücklichkeit noch gar nicht gibt, aber doch wohl geben sollte. Was ich meine, ist schon schwer mit gängigen Worten zu bezeichnen und kann darum erst im Lauf unserer Überlegungen deutlich werden. Ich will zu sprechen versuchen über die Notwendigkeit der Entdeckung eines pastoral-strategischen Planes der Weltkirche als solcher. Natürlich meine ich nicht, daß dieser Plan von mir entdeckt und entwickelt werden könnte oder gar hier in dieser kurzen Stunde vorgetragen werden könnte. Ich meine ja gerade, daß es diesen pastoral-strategischen Plan der Weltkirche als solcher noch gar nicht gibt, er also selbstverständlich von mir hier nicht entwickelt werden kann. Ich meine aber, man sollte in der Kirche allmählich sehen, daß ein solcher Plan, eine solche globale Strategie der Weltkirche als solcher als Postulat der Zeit der Weltkirche als solcher gesehen und entwickelt werden sollte. Dabei kann die Frage allerletztlich hier offen bleiben, *wer* der konkrete Träger der Entwicklung eines solchen Planes sein könne, ob dieser Träger einfach der Gesamtepiskopat mit und unter dem Papst oder die Gesamtheit der Pastoraltheologen in der Welt, die sich dieses Themas auch bewußt werden, oder eine zu schaffende römische Sonderinstitution sein solle oder ob schließlich eine solche Strategie aus dem Zusammenwirken all dieser genannten Träger entstehen solle.

... noch nicht greifbar

Wenn ich sage, das Bewußtsein für diese Aufgabe sei eigentlich in der Kirche noch kaum gegeben, so urteile ich natürlich nicht über das, was im pastoraltheologischen Bewußtsein der Männer vorgeht, die eine unmittelbare Verantwortung für die Gesamtkirche haben, noch will ich leugnen, daß es Ansätze greifbarer Art für die hier postulierte Planung einer pastoraltheologischen Strategie der Weltkirche als solcher gibt, die etwa in den Arbeiten von Walbert Bühlmann sichtbar wird. Ich meine nur, daß es in einer genügenden reflexen Deutlichkeit und Selbstverständlichkeit dieses Thema in der Kirche und auch in Rom und zwar in institutioneller Greifbarkeit nicht gibt.

Was hier in einem schüchternen Versuch gesagt wird, hat nur die Absicht, zur Weckung des Bewußtseins ein klein

wenig beizutragen, daß es eine Aufgabe der Kirche in ihrer Pastoraltheologie und pastoralen Planung wäre, ein solches ausdrückliches Konzept für ihre pastorale Aufgabe als Weltkirche zu entwickeln.

Weder in der
Bischofssynode ...

Man könnte ja sagen, daß mit der Einrichtung der Bischofssynode durch Paul VI. eine solche Aufgabe gesehen und in Angriff genommen worden ist. Wenn dies der Fall ist, dann will ich Ziel und erreichte Ergebnisse dieser Bischofssynoden wahrhaftig nicht in ihrer Bedeutung unterschätzen und verkleinern. Aber ich meine, eine solche Synode hat bisher, wenn auch gemeinsam, darüber nachgedacht, was die einzelnen Lokalkirchen und ihre Bischöfe je als solche einzelne zu tun haben und zwar in der Erfüllung ihrer unmittelbaren Gegenwartsaufgaben. Ich frage mich, ob die Kirche als Weltkirche und als eine *ganze* in diesen Bischofssynoden mit genügender Ausdrücklichkeit über ihre pastorale Strategie als die der einen und ganzen und zwar für eine eigentliche Zukunft nachgedacht hat. Selbst wer diese Frage glaubt uneingeschränkt bejahen zu können, muß darum ja noch nichts gegen die hier tätige Absicht haben, Notwendigkeit und Möglichkeit einer solchen pastoralen Strategie der Weltkirche als solcher zu bedenken und für diese Planung, die es früher nicht gegeben hat und nicht geben konnte, ein dafür geeignetes Subjekt zu wünschen. Ob dieses Subjekt identisch sein soll mit dem Gesamtepiskopat oder der Bischofssynode oder ein zu diesem Zweck gebildetes besonderes römisches Gremium, das ist dann eine letztlich zweitrangige Frage, die verhältnismäßig leicht theoretisch und praktisch beantwortet werden könnte, wenn einmal im Gesamtbewußtsein der Kirche deutlich die Überzeugung lebendig wäre, daß heute die Findung eines pastoralstrategischen Planes der Weltkirche als solcher notwendig wäre. Über Wesen und Notwendigkeit eines solchen Planes soll also hier und jetzt noch ein wenig nachgedacht werden.

... noch in der
römischen
Zentralregierung

Vielleicht ist aber doch noch zu dem eben Gesagten hinzu eine weitere zusätzliche Vorbemerkung angebracht. Man könnte nämlich der Meinung sein, daß diese geforderte Weltstrategie der Weltkirche schon gesucht und ausgeführt werde durch die verschiedenen Dikasterien der römischen Zentralregierung der Kirche. Es gibt eine römische Kongregation für die Evangelisierung der Völker (also einen Generalstab der Missionen), eine Kongregation für die Ostkirchen, eine für die Bischöfe, für den Klerus, für die Disziplin der Sakramente und die Liturgie, für die Ordensleute und Säkularinstitute, für das

katholische Unterrichtswesen usw.; es gibt ein Staatssekretariat. Man könnte also denken, daß alle diese römischen Behörden weitsichtig sind, sich Gedanken machen nicht nur über das unmittelbar hier und jetzt Erforderliche innerhalb ihrer Aufgabenbereiche, sondern fragend und wägend in die ferne Zukunft schauen und so zusammen eben doch den gesamtstrategischen Plan der pastoralen Aufgaben der Weltkirche haben und weiterentwickeln. Wenn und insofern solches Wirklichkeit ist, soll es nicht geringgeschätzt werden. Aber man kann doch mit einer gewissen Skepsis fragen, ob dieser Plan in genügender Weise in Rom besteht und entwickelt wird. Denn zunächst einmal wäre er dann das verborgene Geheimnis der römischen Zentralregierung. Man müßte aber doch in der Gesamtkirche von ihm wissen. Denn er kann ja letztlich nur gut entworfen werden, wenn die ganze Kirche ihre Erfahrung darin einbringt. Ich glaube aber nicht, daß ein Mitglied der Bischofssynode schon einmal etwas von einem solchen Grundkonzept der pastoralen Strategie der Weltkirche als solcher gehört hat. Weiter kann man sich fragen, ob die historisch sehr zufällige Entwicklung und Einteilung der römischen Dikasterien, die auch heute trotz der Kurienreform Pauls VI. gegeben ist, ein schlagkräftiges und durchsichtiges Instrument zur Verfügung stellt für die Findung und Ausführung eines solchen Planes. Man kann sich fragen, ob die einzelnen Dikasterien in ihrer traditionellen Isolation voneinander geeignet sind, einen gemeinsamen Plan zu haben und an seiner Verwirklichung zusammenzuarbeiten. Die Kompetenzschwierigkeiten, die zwischen dem Staatssekretariat und den einzelnen Kongregationen und Sekretariaten bestehen, zeigen, daß eine ideale Gliederung und eine darauf basierende Zusammenarbeit aufgrund eines einen und durchdachten strategischen Planes wohl noch ein Desiderat ist. Und schließlich: selbst wenn es in Rom schon all das in relativ idealer Weise geben sollte, worum es hier geht, wäre es immer noch nicht verboten, bei einer solchen Aufgabe bescheiden mitzudenken.

Zwei die Situation der Kirche heute charakterisierende Tatsachen:

Wenn zunächst über Wesen und Notwendigkeit der pastoral-strategischen Planung der Aufgabe der Weltkirche als solcher im allgemeinen und grundsätzlichen nachgedacht werden soll, dann muß von zwei Überlegungen ausgegangen werden, die sich auf zwei Tatsachen beziehen, die es nicht immer schon gegeben hat, aber heute die Situation der Kirche charakterisieren und die in ihrem Zusammentreffen Möglichkeit, Wesen und Notwen-

digkeit eines solchen pastoralstrategischen Planes der Weltkirche als solcher und des Trägers eines solchen Planes verständlich machen. Es gibt heute erstens eine Weltkirche und es gibt wenigstens in Ansätzen zweitens eine profane Weltstrategie für die Zukunft. Beides zusammen macht Wesen und Notwendigkeit des pastoralstrategischen Planes der Weltkirche als solcher verständlich.

1) Es gibt heute
eine Weltkirche ...

Das Christentum war mit seiner Heilsbotschaft natürlich immer für die ganze Menschheit bestimmt, potentiell immer Weltkirche. Aber aktuell war die Kirche weder als judenchristliche, noch als Kirche der römisch-hellenistischen Kultur und des Abendlandes Weltkirche im aktuellen Sinn. Und als sie im 16. Jahrhundert im Zuge des europäischen Imperialismus und Kolonialismus ihren Gang in die ganze Welt und zu allen Völkern antrat, war, wenn auch unvermeidlich, das Ergebnis der neuzeitlichen Missionsarbeit der Kirche doch zunächst nur ein in alle Welt exportiertes abendländisches Christentum. Die Kirche blieb aktuell eine abendländische Kirche mit Exporten in alle Welt. Heute, wie kirchenamtlich im II. Vatikanischen Konzil greifbar geworden ist, beginnt die Kirche aktuell Weltkirche als solche zu werden. Überall gibt es einen einheimischen Episkopat und Klerus. Die Autonomie und Eigenständigkeit der großen Regionalkirchen ist grundsätzlich anerkannt auf dem letzten Konzil. Überall, wenn auch in verschiedener Intensität, sind Ansätze für die den verschiedenen Kulturkreisen entsprechenden Theologien gegeben. Überall ist wenigstens grundsätzlich als Pflicht der Kirche die Inkulturation des Christentums in die verschiedenen Kulturen anerkannt. Schon beginnen, wenn auch nur sehr schüchtern, die früheren Missionskirchen ihren positiven und aktiven Beitrag für das Leben der Gesamtkirche zu erbringen. Überall beobachtet man Schwierigkeiten und Lösungsversuche für die Frage, wie die Einheit der Kirche konkret mit einem legitimen Pluralismus der Teilkirchen vereinbart werden kann, so daß sich die Kirche wirklich als Weltkirche vollzieht und darstellt.

... bedingt durch die
Einheit der Menschheit

Diese neue Aktualität der Kirche als Weltkirche ist faktisch, wenn auch nicht in ihrem eigentlichsten Wesen, bedingt durch eine neu gewordene Einheit der Menschheit und durch die damit gegebene und notwendige globale Einheit des gesellschaftlichen Handelns und Planens dieser so eins gewordenen Menschheit. Früher waren Geschick und Geschichte der einzelnen Völker und Gruppen der Menschheit durch Niemandsland getrennt; Wirklichkeit und Geschichte Preußens in der Zeit des

Großen Kurfürsten waren praktisch und konkret unabhängig von der Wirklichkeit und Geschichte Thailands zur selben Zeit. Heute hängt alles in allem. Leben und Geschick jeder Region der Erde ist sehr entschieden und greifbar mitbestimmt durch alles, was sonstwo in der Welt geschieht. Darum hat es Weltkriege gegeben, die vorher gar nicht möglich waren; darum gibt es eine UNO und Supergrößmächte, deren Einfluß- und Machtsphären zusammen mit unserer Erde identisch sind. Die Einheit der menschlichen Geschichte ist heute gegeben; die Menschheit ist nicht nur eine von ihrem Ursprung her und als nachträglich gebildeter Begriff in unseren Köpfen, sondern eine unmittelbar greifbare Realität.

2) Die Menschheit beginnt ihre Zukunft zu planen

Gleichzeitig und in einem gegenseitigen Bedingungsverhältnis ist diese Menschheit eine *reflex* ihre Zukunft *planende* und planen müßende Menschheit geworden; diese eine Menschheit hat begonnen, ihre Zukunft reflex zu planen. Während früher die Zukunft ein sich mehr oder weniger ungeplant und unreflex einstellendes Resultat dessen war, was den Menschen als passiv erlittenes Geschick von der Natur her zustieß und was sie selber in ihrer Gegenwart tun konnten, ohne weit vorausplanen zu wollen und zu können, ist jetzt ein Bewusstseinsstadium der Gesamtmenschheit eingetreten oder wenigstens am Kommen, für das die Zukunft die Ausführung eines Zukunftsplanes ist und so die Welt und die Natur nicht so sehr der vorgegebene und selbstverständlich hingenommene Lebensraum des Menschen ist, sondern nur das Material für einen Lebensraum, den sich der Mensch selber planend erbaut. Darum gibt es Kunststoffe, die in der Natur selber gar nicht vorkommen, Erschließung von Energien, die sich dem Menschen gar nicht von selbst anbieten und so weiter. Natürlich ist diese globale Planung der Menschheitszukunft noch in den ersten Anfängen, weil sich so etwas wie eine irgendwie friedliche Weltregierung erst noch herausbilden muß. Natürlich hat eine solche Planung notwendig ihre Grenzen, schon weil für einen totalen Universalkomputer der rationalen Weltplanung gar kein Subjekt vorhanden wäre, das die Resultate dieses Komputers entgegennehmen könnte, von allen anderen Grenzen abgesehen. Natürlich hat diese rationale Weltplanung ihre ungeheuren Gefahren einer Selbstzerstörung der Menschheit in den verschiedensten Weisen, deren Anfänge wir heute schon beobachten können: Atomare Vernichtung; Überbevölkerung mit all ihren Folgen; Zerstörung der immer notwendig bleibenden natürlichen Voraussetzungen des

menschlichen Lebens; psychische Gefahren für das Gesamtbewußtsein der Menschheit, die wir noch kaum ahnen. Aber das alles ändert eben doch nichts daran, daß die Menschheit im Begriffe ist, ein eines, aktives, seine Zukunft planendes und planen müßendes Subjekt zu werden. Der Gedanke, die Menschheit könne in ein naiveres, unreflexeres Bewußtseins- und Handlungsstadium zurückkehren, ist eine nostalgische Utopie, deren Verwirklichung ja durch eine Auslöschung eines Großteils der Menschheit bezahlt werden müßte. Die Menschheit ist in das Stadium einer Selbstplanung reflexer, rationaler Art eingetreten; mindestens der Anfang dieser Selbstplanung ist greifbar. Marxistischer Sozialismus mag auf weitere Sicht eine Mode sein, die bald überholt wird, das ändert nichts daran, daß jener Individualismus, den sich das Abendland bei einer geringen Bevölkerungsdichte früherer Zeiten leisten konnte, ebenso eine Lebensweise der Vergangenheit sein wird, und die Menschheit überall neue und höhere Formen der Sozialisierung wird geplant finden müssen. Die Aufgabe einer globalen politischen Planung steht vor uns, für die die UNO nur ein bescheidener Anfang sein kann, sie zielt auf eine Art Weltregierung hin (bei allem hoffentlich bleibenden Pluralismus der Völker und der Kulturen), die schon vor hundert Jahren ein neuscholastischer Rechtsphilosoph aus naturrechtlichen Gründen gefordert hatte. Man wird eine biogenetische Steuerung und Veränderung vielleicht praktisch nicht entwickeln können und ethisch nicht verantworten dürfen, daß die biologische Existenz der Menschen dennoch irgendwie und nicht nur durch eine gezielte Bremsung des Bevölkerungswachstums geplant und gesteuert werden wird und werden muß, ist dadurch noch lange nicht einfach ausgeschlossen. Daß in Zukunft Verwaltung und Vermehrung und Schutz der Voraussetzungen menschlichen Lebens in der Natur rational und global geplant werden müssen, ist auch selbstverständlich. Alle diese einzelnen Bestrebungen und Planungen sind nur anfanghafte Anzeichen dafür, daß das Gesamtbewußtsein der Menschheit langsam in das Stadium einer reflexen Planung der Menschheit selbst eintritt. Und nun: die Kirche ist (wenigstens anfanghaft) aktuelle Weltkirche geworden und zwar in einem Stadium der Menschheit, in dem diese langsam das planend aktive Subjekt ihrer Selbstverwirklichung wird. In einer solchen Situation eines neuen theoretischen und praktischen Bewußtseins der Menschheit muß darum die Kirche sich und ihre Zukunft in einer neuen Weise planen.

Die These: *Es muß eine globale, aktive pastoralstrategische Planung der Weltkirche als solcher geben.*

Ein Vorbehalt: Bevor wir diese These noch etwas konkretisieren wollen, ist natürlich ein Vorbehalt anzumelden gegen diese un-

unplanbare sere Grundthese, ein Vorbehalt freilich, der sich aus dem

Überraschungen Wesen kreatürlicher, also grundsätzlich nie absoluter Freiheit ergibt. Es ist zunächst klar, daß die aktive Selbstplanung der Menschheit als profane Größe grundsätzlich nie vollendbar ist. Die Planenden bleiben immer auch die Verfügteten, die Zukunft ist immer auch die Ankunft des Überraschenden. Da wir auch in der höchsten Freiheit immer auch mit einem vorgegebenen Material handeln, dieses Material aber nie restlos durchschaubar ist, entspringen aus ihm trotz aller Planung immer wieder unvorhergesehene Überraschungen, schon im voraus dazu, daß die Freiheit selbst per definitionem immer auch noch einmal ihren eigenen Plänen souverän mit ungeplanten Entscheidungen gegenübersteht. Erst recht wird alle Planung der Kirche, alle ekklesiale Futurologie grundsätzlich unvollendbar sein, die Kirche auf unberechnete Zukünfte hin ihren Weg gehen müssen. Ja, man wird darüber hinaus sogar sagen müssen, daß die Kirche die Gemeinschaft *der* Menschen ist, die das Unplanbare als ihr Heil erwarten, die Unbegreiflichkeit Gottes in der Ankunft seines Reiches als ihre Seligkeit entgegennehmen und das Wachsein für diese unberechenbare Zukunft in der Menschheit gerade als eine fundamentale Aufgabe der Kirche halten. Die Kirche ist in der Welt das Sakrament der ungeplanten Zukunft, weil diese Zukunft die ewige Unbegreiflichkeit Gottes selber ist. Aber für die Freiheit des Menschen und für die Aufgabe der Kirche ist damit Planung nicht abgeschafft. Der Mensch kann den seligen Himmel über sich offen sehen, wenn alles, was er gebaut hat, über ihm zerbricht; aber dennoch muß er vorsehen, planen, das Haus seines Lebens hier immer neu und immer besser zu bauen versuchen. Und die auf die Ankunft der Unbegreiflichkeit Gottes hoffend ausschauende Kirche muß dennoch immer auch eine Kirche gesellschaftlicher Gefügtheit, eine Kirche der Ordnung, der aktiven Missionierung, des Rechtes und also auch der menschlichen Planung sein. Das war sie grundsätzlich immer, sie muß es aber heute unter den Voraussetzungen der eingewordenen Welt, der globalen Menschheitsplanung, der rationalen Futurologie *als* die eine Weltkirche sein.

Beispiele für Daß hier noch Aufgaben anstehen, die noch kaum ge-

bevorstehende sehen sind, die gelöst werden müssen, für deren Lösung

Aufgaben der Weltkirche

1) Bildung eines neuen Glaubensbewußtseins

vielleicht ganz neue, neustrukturierte Träger in der Kirche gefunden werden müssen, dafür sollen nun noch einige Hinweise gegeben werden, auch wenn sie weder Anspruch auf Systematik noch auf Allseitigkeit erheben.

So meine ich, um ein erstes Beispiel einer Strategie der Weltkirche als solcher zu nennen, müßte eine eingehende Reflexion und Planung bezüglich des kirchlichen Bewußtseins, des konkreten Glaubensbewußtseins der Kirche unternommen werden. Die Differenz zwischen dem, was amtlich als Glaube der Kirche gelehrt wird, und dem, was faktisch bei dem Großteil des Kirchenvolkes geglaubt wird, ist aus den verschiedensten Gründen, die hier jetzt nicht analysiert werden können, außerordentlich viel größer geworden, als das früher der Fall war. Auch wenn es in der Kirche keine Steuerung des kollektiven Bewußtseins wie in den totalitären Staaten geben soll und geben kann, so ist der heute erforderliche Zusammenhang zwischen der kirchenamtlichen Lehre und dem faktischen Glauben an der Basis nicht mehr in genügender Weise mit *den* Mitteln zu verwirklichen, die früher dazu ausreichten. Heute genügen eben die Glaubenskongregation in ihrer heutigen Verfassung, die Enzykliken, die Ansprachen des Papstes in den traditionellen Formulierungen, die Hirtenbriefe mit ihrem traditionellen Tonfall und Inhalt, die übliche Predigt von den Kanzeln, die inhaltlich meist binnenkatholisch ist und viel zu wenig oder zu schüchtern das Ohr der Ungläubigen oder der Randkatholiken sucht, die Katechismen, die auch heute noch ebenso binnenchristlich sind wie früher, nicht mehr, um die wunderbare Botschaft des Christentums an die faktischen Menschen heranzutragen und so auch jene Kluft zu verkleinern zwischen dem amtlichen Glauben der Kirche und dem, was an christlicher Überzeugung wirklich in den Köpfen der Christen und im Wissen der Nichtkatholiken vorhanden ist. Wie eine solche neue Bildung und Steuerung des faktischen Glaubensbewußtseins geplant und organisiert werden könnte, wie genauer der Träger solcher Planung gedacht werden müßte, wie die Belehrung der Menschen heute von einem immer wirkungsloser werdenden bloßen Bestehen auf der kirchlichen Lehrautorität wegkommen kann zu einer Belehrung, die von der inneren Herrlichkeit der Sache selbst her überzeugt usw., das alles sind Fragen, die ich letztlich auch nicht zu beantworten weiß, die sich aber aufdrängen und im Rahmen einer solchen pastoralen Weltstrategie der Kirche beantwortet werden müßten. Bei dieser

Von der inneren Herrlichkeit der Sache selbst her überzeugen

Aufgabe sind viele theologische Einzelsachprobleme gegeben. Bei ihrer Beantwortung aber kann das kirchliche Lehramt nicht einfach passiv auf die Antwort der Theologen warten, sondern muß aktiv mithelfen und mitorganisieren, daß solche Fragen wirklich gesehen und nach Kräften behandelt werden. Ich habe neulich einmal gefragt, warum es denn keine päpstliche Enzyklika über den Atheismus von heute gebe; ich wundere mich immer noch darüber, daß päpstliche Enzykliken (natürlich wahr) über die Inkarnation des ewigen Wortes handeln, ohne den leisesten Versuch dabei zu machen, dem Ungläubigen von heute, dem eine solche Lehre als bare Absurdität erscheint, einen Zugang zu dieser fundamentalen Lehre des Christentums zu ebnen. Vor ein paar Jahren sagte mir ein Mitglied der Glaubenskongregation, das Lehramt habe nur darüber zu wachen, daß die christliche Lehre nicht verfälscht oder gemindert werde, die positive Interpretation und Apologetik dieser Lehre sei Sache der Theologen. So geht es heute nicht. Die heute notwendige Apologetik und Interpretation der christlichen Glaubenslehre durch die Theologen müßten mindestens vom Amt ermutigt und befördert werden; eventuell müßte das Amt doch wenigstens die Theologen auf unbearbeitete Fragen aufmerksam machen. Deren gibt es sehr viele; aber mir scheint, das Amt merke dies meist noch später als die Theologen. Stecken z. B. hinter der erschreckenden Abnahme der Beichtfrequenz nicht theologische Fragen vielfältiger Art, die vom Amt und den Theologen fast nur liegengelassen werden?

Fehlen verständlicher „Kurzformeln“ des Glaubens

An einem bestimmten Punkt, so meine ich, werde, was eben allgemein gesagt wurde, deutlich. Ich vermute, daß in der alten Kirche ein Mensch von damals wußte, was er zu glauben habe, wenn er das Apostolische Glaubensbekenntnis (mindestens zusammen mit einer doch sehr kurzen Erklärung) hörte. Ich vermute, daß trotz aller normativen Bedeutung, die dieses Bekenntnis hat und auch in Zukunft haben wird, ein Mensch von heute nichts oder fast nichts versteht, wenn ich ihm dieses Bekenntnis vorsage, auch nicht, wenn ich es ihm kurz zu erklären versuche. Er fragt mich doch schon, was er sich unter Gott eigentlich vorstellen solle, wenn er doch nicht im caelum empyreum wohne, sondern in zweihundert Millionen Lichtjahren von uns entfernt auch noch am Werke sei, wenn es ihn gibt. Wo sind (der Sache nach) die neuen heutigen Kurzformeln des Glaubens, mit Hilfe derer auch ein Ungläubiger von heute wenigstens richtig verstehen kann, was die Christen wirklich glauben?

Notwendige
„Weltläufigkeit“ von
Theologie und
Verkündigung

Eine Wissenschaftspolitik in der systematischen und praktischen Theologie müßte unbefangen und mutig auf eine Weltläufigkeit allgemeiner Art in der Theologie und in der Verkündigung hinarbeiten. Gewiß kann und darf das Christentum in Theorie und Praxis seinen geschichtlich partikulären Ursprung nicht verleugnen. Überall in der Welt und in allen ihren Kulturen darf man auch in Zukunft merken, daß es aus Palästina herkommt und durch die abendländische Kultur hindurchgegangen ist. Aber wenn und weil das Christentum nun einmal Weltreligion, das heißt auch Religion der Völker und Kulturen werden soll, für die der Mittelmeerraum und das Abendland eben nicht die Ursprungsorte ihres Wesens und ihrer Geschichte sind, bleibt dem Christentum gar nichts anderes übrig, als weltläufig zu werden, d. h. in Theorie und Praxis geschichtlich blasser zu werden, geschichtliche Herkunft, soweit sie nicht sein eigentliches Wesen mitbedingen, ruhig in eine bloße geschichtliche Gewesenheit zurücktreten zu lassen. Man wird sich fragen müssen, wie eine Theorie und Praxis des Christentums aussehen werden, wenn in der Welt außerhalb des Abendlandes Elemente seiner geschichtlichen Herkunft und Bedingtheit in so ferne Vergangenheiten zurückweichen, wie etwa schon bei uns heute selbst die jüdische Theologie zur Zeit Jesu unbekannt und gleichgültig geworden ist. Solche Veränderungen werden unweigerlich kommen, man sollte sie aber heute schon als Aufgabe einer reflexen Wissenschaftspolitik in der systematischen und praktischen Theologie zu sehen lernen.

2) Gesamtkirche und
Partikularkirchen

Ein ganz anderer aber wichtiger Fragenkomplex für eine wirklich globale Strategie der Kirche ist in dem immer noch dunkel gebliebenen Verhältnis zwischen der Gesamtkirche und den großen regionalen Partikularkirchen gelegen. Das II. Vatikanische Konzil hat zwar feierlich erklärt, daß die Teilkirchen nicht nur Verwaltungsbezirke der einen homogen strukturierten Gesamtkirche seien, die sich bloß durch ein paar höchst sekundäre Nebensächlichkeiten unterscheiden könnten. Aber im großen und ganzen (wenn wir von den kleinen unierten Kirchen des nahen Ostens absehen) ist es bei der Aussage dieses allgemeinen Prinzips geblieben. In Rom strebt man immer noch nach einem möglichst homogenen Kirchenrecht für die ganze Kirche; die Liturgien sind eben bisher faktisch doch nur die Übersetzungen der römischen Liturgie. Man kann sich natürlich immer darauf berufen, daß die Einheit der Kirche diese und jene Einheitlichkeiten

in der Gesamtkirche notwendig mache. Aber so kann man billig das Prinzip der Eigenständigkeit und Differenziertheit der großen Regionalkirchen sabotieren und zu einem bloßen Lippenbekenntnis machen. Welche Eigenständigkeit und Initiativen konkreter, greifbarer Art hat Rom wirklich den Kirchen in Südamerika oder Indonesien eingeräumt? Natürlich sind die Konsequenzen aus dem dialektischen Verhältnis von Gesamtkirche und Partikularkirchen praktisch nicht leicht zu entwickeln. Aber wo ist die Instanz, die solche Probleme mutig und unter Mitarbeit der Gesamtkirche prinzipiell durchdenkt und dafür sorgt, daß solche Konsequenzen realisiert werden?

3) Die Weltverantwortung der Kirche

Die Kirche hat sich im II. Vatikanischen Konzil ausdrücklich und laut zu ihrer Weltverantwortung, zu ihrer Verantwortung für Friede und Gerechtigkeit in der Welt bekannt. Sie hat auch in dieser Hinsicht in den letzten Jahrzehnten gewiß nicht wenig getan, auch wenn nicht wenig, was vom höchsten Amt in der Kirche diesbezüglich erklärt und getan wurde, unten wieder durch Trägheit oder stillschweigenden Widerstand sabbotiert wurde. Aber könnte man sich nicht in der Christenheit diesbezüglich noch mehr und vor allem Konkreteres denken? Hat die Kirche heute den Mut, auch konkretere Forderungen für soziale Veränderungen, für den Frieden und für Abrüstung zu erheben, auch wenn dann solche auf Ablehnung innerhalb der Kirche selbst, vor allem bei den Politikern, stoßen? Gibt es in Rom eine Stelle, die wirklich systematisch, genau und nicht nur von dem löblichen Wohlwollen dieser oder jener Amtsträger getragen, alle diese Fragen gründlich studiert und wirklich mutig auf konkrete Lösungen hin vorantreibt? Natürlich gibt es in Rom Leute, die sich mit solchen Fragen beschäftigen, die den Heiligen Stuhl auf allen möglichen Kongressen und Versammlungen vertreten, aber ein einheitlicher, mutiger, aktiver Repräsentant dieser ganzen Weltverantwortung der Kirche ist doch für den Normalchristen in der Welt in Rom nicht deutlich zu sehen. Ja, es scheint, daß der Mut hinsichtlich dieser Aufgabe in Rom trotz der Weltreisen des Papstes eher abnimmt als zunimmt und man in Rom eher ängstlich und nervös ist und eher in die Sakristei zurückpfeift, wenn die Christen in der Welt aktiv ihre gesellschaftskritische Aufgabe wahrzunehmen versuchen.

4) Die Diasporasituation der Christen

Eine weitere Aufgabe (natürlich neben vielen andern ungenannten) scheint mir dieses nicht recht greifbare Subjekt einer globalen Pastoralstrategie der Weltkirche als

solcher zu haben. Ich möchte diese Aufgabe das Problem der globalen Diasporasituation der Kirche nennen. Praktisch arbeitet die Kirche meist doch noch unter der stillschweigenden Voraussetzung, es gäbe, wie vielleicht in Polen, doch noch mehr oder weniger intakte homogene katholische Christentümer gesellschaftlicher Art, wie es bis ins 20. Jahrhundert hinein der Fall war. Da war z. B. die Ehe unter zwei Katholiken das Selbstverständliche, und man konnte eine Mischehe als den seltenen, nur vorsichtig geduldeten Ausnahmefall behandeln; da konnte man leicht katholische Standesvereine bilden, katholische Schulen urgieren, das kulturelle Leben in Kunst, Literatur und Geselligkeit noch weitgehend unter katholischer Leitung binnenkirchlich durchzuführen suchen. Heute ist das eigentlich fast nirgends mehr der Fall. Die Christen leben überall in der Diaspora so sehr, daß selbst in kirchenamtlich betreuten Gruppen die dezidiert und allseitig katholisch lebenden Menschen oft nur eine bescheidene Minderheit sind. Diese Situation, die nicht nur in den sogenannten Missionen, sondern auch in den traditionell christlichen Völkern gegeben ist, hat, so meine ich, noch nicht eine wirklich systematische mutige theologische und pastoral-theologische Reflexion in der Kirche gefunden. Diese Diaspora-Katholiken überall reden ja die Sprache ihrer Umgebung, die heidnisch ist. Wie muß dann die religiöse Sprache der Kirche sein, damit sie wirklich verstanden werden kann? Welches sind heute die Selbstverständlichkeiten existentieller Art, von denen man ausgehen muß, wenn man das Christentum verständlich und glaubwürdig machen will? Wenn in der alten Kirche eine Moral mit Sklaverei geduldet wurde, wie sie die normale Bevölkerung praktizierte, welches sind dann heute die objektiv vielleicht moralisch bedenklichen oder falschen „Selbstverständlichkeiten“, über die die Kirche stillschweigend (aber heute mit reflexiver Bewußtheit) hinwegsehen könnte, ohne ihre Kraft durch erfolglos bleibende Proteste zu verbrauchen? Kann sie heute noch so ohne weiteres wie früher präsumieren, daß außerhalb und sogar innerhalb der Kirche bei sogenannten Ehen jener Ehewille am Anfang steht, der als Voraussetzung für eine wirklich unauflösliche Ehe notwendig ist? Müssen für eine konkrete kirchliche Bemühung um die Sittlichkeit nicht die gesellschaftspolitischen Voraussetzungen der verschiedenen Kulturkreise mehr und unbefangener berücksichtigt und einkalkuliert werden als früher, da die abendländisch-christliche Moral unbefangen und unverändert in die Missionsländer exportiert

Verständliche
religiöse Sprache ...

... und glaubwürdige
Problemlösung

wurde? Was nützt es, so hat neulich ein südamerikanischer Bischof gefragt, wenn die Kirche in einem Land harmlos den Preis der Ehe anstimmt, in dem die Mehrzahl der Kinder unehelich geboren werden? An welchen konkreten Fronten des moralischen Kampfes (und eben nicht an allen zumal) müßte die Kirche eindeutig und entschieden kämpfen, um der heidnischen Welt Größe und Würde der christlichen Moral zu bezeugen? Wenn nun einmal wie in allen Zeiten der Kirche die christliche Moral auch heute gewisse Schwerpunkte setzt und setzen darf, ohne andere Prinzipien deshalb abzuschaffen oder zu leugnen, dann könnte es ja z. B. so sein, daß die Verwerfung einer irrsinnig werdenden Aufrüstung für das moralische Durchschnittsbewußtsein der profanisierten Welt ein wichtigeres Merkmal der christlichen Moral ist als die Ablehnung der Pille. Solche Verschiebungen in den moralischen Akzentsetzungen hat es natürlich immer gegeben. (Die Päpste zur Zeit Ludwigs XIV. haben sich sicher keine grauen Haare über die unmoralische Kriegspolitik dieses Königs wachsen lassen, ohne daß man dies diesen Päpsten übelnehmen sollte.) Aber heute sollten und könnten vielleicht solche Akzentverschiebungen doch auch geplant werden in einer pastoralen Globalstrategie. Wenn man diese Diasporasituation nicht nur igendwie sieht, um sie zu verdrängen, muß man dann in unseren Landen immer noch mit tausend Mitteln und Auskünften daran festhalten, daß die Seelsorge möglichst gleichmäßig verteilt überall sei, oder sollte die Kirche eher danach streben, in einer profanisierten Welt wie in einer Wüste blühende Oasen zu entwickeln, auch wenn dann diese gleichmäßig dünne und wenig attraktive Präsenz der Kirche nicht mehr überall gegeben ist? Auf jeden Fall sind einer notwendigen pastoralen Globalstrategie durch die überall gegebene Diasporasituation Aufgaben gestellt, die noch längst nicht genug deutlich gesehen und erfüllt sind.

5) Abkehr von einer bürgerlichen Kirche

Man spricht heute schon nicht mehr ganz selten von einer Abkehr von einem bürgerlichen Christentum, von einer Service-Kirche. Es ist hier natürlich nicht möglich, zu entscheiden, was an einer solchen Forderung richtig ist, was heute diesbezüglich geschehen kann, was Programm für eine fernere Zukunft ist, was richtige oder vielleicht unangebrachte Übertragung von Modellen anderer Länder und Kulturen auf unsere Verhältnisse ist, was bloße Utopie, die gerade in der Entwicklung der profanen Gesellschaft in der Zukunft nicht realisierbar ist. Aber sicher steckt in dieser Forderung eine wichtige und richtige

Zukunftsperspektive, die gesehen, reflektiert und geplant werden müßte. Wenn z. B. die Kirche in Zukunft auch noch wirklich am Zölibat festhalten will, dann sind damit aber auch implizit sehr tiefgreifende Wandlungen in der Kirche in anderen Hinsichten mitgegeben, die vielleicht von der heutigen Amtskirche gar nicht deutlich gesehen und noch weniger eigentlich angestrebt werden, die aber unerbittlich kommen werden, wenn die Kirche nicht gleichzeitig zu einer kleinen Sekte zusammenschrumpfen soll. Die Laienschaft wird zwangsläufig eine größere Selbständigkeit, Macht und Bedeutung bekommen, als sie sie jetzt hat, weithin wird die Laienschaft von unten in Basisgemeinden der Träger des Selbstvollzugs der Kirche werden. Als normaler orthodoxer Christ wird man natürlich überzeugt erwarten, daß die Kirche der Zukunft immer noch die Kirche des alten und vollen christlichen Glaubens auch mit jenen gesellschaftlichen Strukturen sein wird, die ihr heutiger Glaube als göttliches, unabschaffbares Recht erklärt. Aber im Jahre 2200 wird die Kirche dennoch in ihrem empirischen Erscheinungsbild ganz anders aussehen und aussehen müssen, als wir es heute gewohnt sind. Ist dieses künftige Erscheinungsbild nur und allein etwas, was ungefragt und unbedacht auf die Kirche zukommen wird, was nur in kleinen Schritten ohne große Voraussicht, jeweils von der Gegenwartssituation stückweise abgetrotzt „passieren“ wird, so wie die Kirche des mittelalterlichen Feudalismus auf die Kirche der Väterzeit folgte, oder muß es beim heutigen Stand des kollektiven menschlichen Bewußtseins auch, wenn auch nicht nur, wenn auch nicht in erster Linie, eine Aufgabe der Kirche sein, dieses künftige Erscheinungsbild der Kirche nach Kräften voranzuhaken und voranzuplanen? Kann und muß es nicht in der Kirche eine weiter als bisher vorausschauende globale Strategie der Seelsorge geben? Das scheint mir eine echte, nicht deutlich genug gesehene Frage für die heutige Kirche zu sein. Diese Frage zu stellen, wenn auch höchst unbeholfen und stotternd, scheint mir auch eine Weise zu sein, das heutige Jubiläum zu feiern.